

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Soziologie = Revue suisse de sociologie
= Swiss journal of sociology
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Soziologie
Band: 36 (2010)
Heft: 1

Buchbesprechung: Buchbesprechungen = Recensions critiques = Book reviews

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Buchbesprechungen / Recensions critiques / Book Reviews

Die Auswahl der Bücher zur Rezension behalten sich die Redaktion und die beiden für diese Rubrik Verantwortlichen vor. Unverlangt eingesandte Buchbesprechungen werden nicht veröffentlicht.

Le choix des livres qui font l'objet d'une recension critique est effectué par la rédaction et par les deux responsables de cette rubrique. Les recensions non sollicitées ne sont pas publiées.

Books to be reviewed are selected by the Editor and the two Book Review Editors. Unsolicited reviews are not published.

Hepp, Andreas/Krönert, Veronika: Medien – Event – Religion. Die Mediatisierung des Religiösen. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden. 296 Seiten.

Sommer 2005: wer erinnert sich nicht an die Bilder? Lange Pilger-Schlangen vor dem Kölner Dom, rappelvolle Züge im Umkreis hunderter Kilometer um Köln herum, überfüllte Gottesdienste, berührende Glaubensbekenntnisse von Jugendlichen aus allen Kontinenten, jubelnde und Fahnen schwingende Jugendliche am Rheinufer, die fünf den Papst begleitenden Schiffe flussabwärts, «Beeeeeenedetto»-singende Massen auf der Domplatte gegen die der Papst Benedikt der XVI. erfolglos versucht anzureden und am Ende hunderttausende Pilger auf dem Marienfeld bei Köln, die zum Teil dort ihre Nacht verbracht haben um beim Abschlussgottesdienst einen guten Platz zu haben ... Die Medien waren voll vom katholischen Weltjugendtag und haben den Medienkonsumenten zudem mit ausgiebigen Hintergrundinformationen versorgt: Porträts des neuen Papstes, Berichte über die aufwändige Logistik und über die lange andauernde Organisation des Mega-Events usw.

Mit dem hier besprochenen Buch, das im Rahmen eines Teilprojektes des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanzierten interdisziplinären Forschungsverbunds zum Weltjugendtag entstanden ist, wird der Weltjugendtag als religiöser Medienevent in den religionssoziologischen und medientheo-

retischen Diskurs eingebunden. AutorInnen sind der Kommunikationswissenschaftler Andreas Hepp sowie die Medienwissenschaftlerin Veronika Krönert von der Universität Bremen.

Die zentrale These des Buches lautet, dass die katholische Kirche in einer zunehmend individualisierten Gesellschaft (gezwungenermaßen) auf einem medial vermittelten «Sinnmarkt» (39) in Konkurrenz zu anderen Religionsangeboten tritt und diese Mediatisierung die Religion selbst prägt. Der Weltjugendtag in Köln wird dabei für die katholische Kirche durch seine mediale Eventisierung als ein «Wendepunkt» (9) gesehen: erstmals wird das eigene Glaubensangebot für einen bestimmten Zeitraum dominant und transkulturell medial platziert (39). Wie wichtig die mediale Inszenierung beim Weltjugendtag war, zeige sich an der Zentralität der Medienarbeit im Planungsbüro, der Beteiligung von Medienakteuren bei der Planung und kulturellen Produktion des Weltjugendtags sowie einer stets eingenommenen medialen Sichtweise bei der Planung des Events (57 f.). Mit dem Weltjugendtag als «instrumentelles Fallbeispiel» (9), wollen sich die AutorInnen in dreierlei Hinsicht kritisch mit der Mediatisierung des Religiösen auseinandersetzen: Durch die Auswertung von knapp 3000 Medienbeiträgen sowie 27 qualitativen Interviews mit Jugendlichen aus Deutschland und Italien wird erstens eine transkulturelle Betrachtung möglich. Unter zusätzlicher Heranziehung

von Beobachtungen, Dokumenten aus dem Planungsprozess sowie Interviews mit Journalisten und Organisatoren wird zweitens aus medien- und kommunikationswissenschaftlicher Perspektive die Inszenierung des Weltjugendtags als Medienevent untersucht. Drittens wird als kulturalistischer Rahmen die Mediatisierung des Weltjugendtags in übergreifende Prozesse des religiösen Wandels eingebettet (8 f.).

Der Weltjugendtag wird als Triade beschrieben. Auf der einen Seite werde das Sakrale medial inszeniert, wobei eine Zentrierung auf die zentralen Liturgien und speziell konzipierten Fernsehgottesdienste festgestellt wird (79 ff.). Dem gegenüber stehe die Inszenierung des Populären (nicht im Sinne von «popular» oder «profan», sondern von «außeralltäglich» [111]): es werde eine katholische Jugendkultur konstruiert und eine Vielzahl von Bezügen zu Populärkulturen hergestellt (136 f.). Diese Hybridität werde durch den Papst als religiösem Praktiker und gleichzeitiger Medienberühmtheit der «Marke Katholizismus» zusammengehalten (139), was nicht ohne Konsequenzen für das Papstamt sei. Der Papst als mediatisierte Person müsse sich den Regeln der Inszenierung von Medienberühmtheiten fügen und werde nicht nur rational als Staatsmann und Religionsführer vorgeführt, sondern auch emotional als Idol und Privatmensch (167 f.).

Es wird gezeigt, wie durch den Weltjugendtag die katholische Kirche als deterritoriale Glaubensgemeinschaft inszeniert wird: die Deterritorialität und Transkulturalität sei zentraler Bezugspunkt der Medienberichterstattung. Allerdings gelinge die Herstellung von Homogenität nicht, bleibe die Vielfalt der Glaubenswerte weiterhin sichtbar, was deren Individualität repräsentiere (201 f.). Vor Ort gebe es drei Formen der Mediatisierung: Eine Erlebnispräfiguration durch die Vor- und Begleitberichterstattung, die mediale Durchdringung des Erlebens vor Ort (insbesondere durch die Formen mobiler Kommunikation wie dem Handy zur Organisation und Synchronisation des Eventerlebens und zur deterritorialen Beteiligung von

Bezugsgruppen) sowie eine «kommunikative Partizipation», die den TeilnehmerInnen eine Beteiligung am medialen Diskurs ermögliche (205 ff.). Die Inszenierung des Weltjugendtags als Medienevent wirke sich durch alltagsweltliche Aneignungsprozesse auch positiv auf den Wandel von Religion aus (230 ff.).

Die AutorInnen schließen, dass mit dem Weltjugendtag im Jahr 2005 eine zunehmend aktive Mitwirkung der katholischen Kirche am «Schwarzmarkt von Religion» (267) zu beobachten sei, eine Marktform, die in großen Teilen von nicht-kirchlichen Akteuren medial legitimiert und definiert werde. Dies gehe einher mit großen Zugeständnissen und dem gleichzeitigen Bemühen, die eigenen religiösen Züge erkennbar zu halten. Die katholische Kirche werde damit «Teil von populärer Religion» (268). Die Folge davon sei, dass Religion nicht mehr jenseits ihrer Mediatisierung gefasst werden könne.

In Bezug auf den Wandel der Massenmedien weg von einer nationalkulturellen Prägung hin zur Pluralisierung und Fragmentierung werden drei Dimensionen des Medienwandels auf Religiosität bezogen: die soziale Dimension der Individualisierung, die räumliche Dimension der Deterritorialisierung sowie die zeitliche Dimension zunehmender Unmittelbarkeit. Durch den Prozess der Individualisierung würden Medien zum einen immer mehr zu jenem Ort, an dem Sinnangebote präsentiert und ausgehandelt würden und miteinander konkurrieren. Religion werde dabei als persönliche Wahl aus dem Glaubensangebot präsentiert. Die Individualisierung erzeuge damit einen Druck auf die Kirche, medial zu kommunizieren und ermögliche es zugleich, die Heterogenität der Glaubensrichtungen zu präsentieren (271 f.). Der Weltjugendtag zeige zweitens die zunehmende kommunikative Deterritorialisierung, die durch die Kirche zur deterritorialen Vergemeinschaftung und translokalen Netzwerkbildung instrumentalisiert werde. Gleichzeitig bedeute dies auch einen teilweisen Kontrollverlust der Kommunikation des eigenen Glaubensangebots (272 f.). Drittens

erhöhe eine zunehmende zeitliche Unmittelbarkeit und die damit einhergehende Stiftung kultureller Nähe den Druck auf die katholische Kirche, das Glaubensangebot als Marke medial zu inszenieren (273 ff.).

Abschließend werden als Risiken der Mediatisierung des Religiösen drei Aspekte genannt. Durch die Mediatisierung bestehe die Gefahr, dass Religionen ihre Besonderheit verlieren. Zweitens könne sich der Papst der Medieninszenierung und dem «branding» nicht mehr entziehen wodurch jegliche seiner Handlung potenziell medial aufgegriffen werden können, was etwa zu Polarisierungen führen könne. Zudem bestehe die Gefahr eines Markenfetischismus (275 f.).

Die Stärken des Buches bestehen ohne Zweifel in der ausführlichen, detaillierten aber ausgewogenen Analyse nah am empirischen Material, wodurch die Argumentation leicht nachvollziehbar wird. Durch die kontinuierliche Einbindung der Erkenntnisse in gesamtgesellschaftliche Prozesse wird das Phänomen des Weltjugendtags anschaulich interpretiert und die Einordnung des Events in den religionssoziologischen Diskurs erfolgreich vollzogen. Das Buch ist sehr verständlich geschrieben und folgt von Beginn einem klaren roten Faden mit ständigen Bezügen auf andere Teile des Textes.

Leider wird das sehr gut beginnende, wichtige, abschließende Kapitel zum Ende hin schwächer. So gelingt den Autoren nicht, die zunehmende zeitliche Unmittelbarkeit durch die Nutzung mobiler Kommunikationsmittel mit Prozessen des religiösen Wandels schlüssig in Bezug zu bringen, wodurch die Ausführungen an dieser Stelle deplaziert wirken. Auch die benannten Risiken der Mediatisierung des Religiösen bleiben oberflächlich. Zwar wird richtigerweise die Gefahr der Inszenierung des Papstes als Medienberühmtheit am Beispiel der Diskussion um seine Regensburger Rede angesprochen (276). Doch dass die mediale Fokussierung auf eine Person nicht nur Konflikte zu Nicht-Katholiken hervorrufen kann, muss der Leser zwischen den Zeilen lesen. Gerade die in der Einleitung des Buches noch abgestrit-

tenen «negativen Berichterstattungswellen» (7) der letzten Monate bezüglich etwa des Umgangs der katholischen Kirche mit der Pius-Bruderschaft zeigen, dass die beim Weltjugendtag beobachtete Euphorie um den «Medienpapst» schnell in eine medial vermittelte Desillusionierung der Gläubigen umschlagen kann. Zu analysieren wäre zudem ein weiterer nicht angesprochener Aspekt der Nachhaltigkeit: die Anschlussfähigkeit der Medienevent-Erfahrung der TeilnehmerInnen an das alltägliche Gemeindeleben. Wird in den Gemeinden die Mediatisierung nicht aufgegriffen, besteht die Gefahr einer Kluft zwischen der deterritorial mediatisierten Weltkirche einerseits und den lokal verwurzelten Einheiten des «translokalen Netzwerkes» Kirche andererseits (171), was eine weitere Quelle der Ernüchterung darstellen kann. Die fehlende signifikante Zunahme religiös aktiver Jugendlicher nach dem Weltjugendtag könnte zumindest im deutschsprachigen Raum als Hinweis hierauf gedeutet werden.

*Gregor Betz, B.A.
Lehrstuhl für Allgemeine Soziologie
Technische Universität Dortmund
D-44221 Dortmund
gregor.betz@fk12.tu-dortmund.de*

Heike M. Greschke: Daheim in www.cibervalle.com. Zusammenleben im medialen Alltag der Migration. Lucius & Lucius, Stuttgart, 2009, 258 Seiten.

Heike M. Greschke begegnet in ihrer Dissertation einem Feld, zu dem ein Online-Diskussionsforum gehört, das potentiell auf der Welt rezipiert und aktiv mitgestaltet werden kann. Einige der Nutzer/innen dieses Forums veranstalten darüber hinaus lokale Treffen, die anschliessend im Forum medial aufbereitet und kommentiert werden. Die Treffen finden in Paraguay, Argentinien und vereinzelt in den Vereinigten Staaten statt, denn das Forum wird hauptsächlich von Pa-

raguayer/innen genutzt, die in der Migration leben und bietet für diese und deren Familienmitglieder in Paraguay die Chance, den Kontakt zur Familie, zu Freunden und mit ihrer ehemaligen Heimat aufrechtzuerhalten. Die Intensität der computervermittelten Kontakte variiert dabei erheblich und reicht vom passiven Zuschauen («Lurken») über private Unterhaltungen (mittels Instant-Messenger-Programm) bis hin zur medial aufrechterhaltenen Liebesbeziehung. Die Migrationsgeschichten sind dabei so vielfältig, wie der nationale, kulturelle und ethnische Hintergrund der Nutzer/innen, da Paraguay – wie die Autorin im Zuge der Forschung nachweist – aufgrund seiner historisch gewachsenen Situation keine gemeinsame nationalstaatliche Identität entwickeln konnte. Doch mit welchen Methoden untersucht man ein Feld mit globaler Reichweite, das sich aus realen und virtuellen, sowie privaten und öffentlichen Sozialräumen zusammensetzt, die geographisch weit auseinander liegen, aber vielschichtig kommunikativ miteinander verknüpft sind? Welche Begriffe können der Diversität der lebensweltlichen Kontexte der Nutzer/innen und der fehlenden nationalen, ethnischen und kulturellen Identität Paraguays analytisch gerecht werden?

In ihrer Dissertation stellt sich die Autorin diesen Fragen und die von ihr beschrittenen Erkundungs-, Erforschungs- und Analysewege sind genauso ungewöhnlich, vielschichtig und bislang einzigartig, wie die sich stetig wandelnde Gestalt des als Formation Cibervalles beschriebenen Feldes selbst.

Zu Beginn des Buches wird der mediale Alltag einiger Nutzer/innen des untersuchten Internet-Diskussionsforums in Form einer «ethnographischen *Doku-Fiktion*» (5) vorgestellt. Mit dieser Form der dichten Beschreibung, die ethnographisches Material mit Forumsbeiträgen kombiniert, gewinnt der Leser nicht nur einen ersten Eindruck des Feldes, sondern wird gleichzeitig an den Fokus der Arbeit herangeführt: «den Praktiken der Herstellung von Globalität, die durch alltägliche Internetnutzung im Kontext transnationaler Migration entste-

hen» (19). Greschke lässt sich dabei von der Annahme leiten, dass Migration und Mediennutzung als globale Phänomene zu konzipieren sind und fragt danach, «welche Eigenlogik Globalisierungsprozesse auf einer mikrostrukturellen Ebene entfalten und umgekehrt, wie durch die Struktureigenarten von computervermittelter Kommunikation Globalität hergestellt wird» (19).

Aufgrund der eingangs geschilderten spezifischen Herausforderungen des Feldes ist der Methodenentwicklung ein eigenständiger Teilabschnitt des Buches gewidmet. Die repräsentative Krise der Ethnographie wird hier mit Globalisierungsprozessen in Beziehung gesetzt, um vor diesem Hintergrund Identitätsvorstellungen des kulturell «Eigenen» und «Fremden» zu dekonstruieren, die auf klar abgrenzbaren Räumlichkeitskonzepten aufbauen, welche wiederum in den «Feldbegriff» eingeschrieben sind. Einen methodologischen Ausweg sucht die Autorin im Konzept der *multi-siting ethnography*, da dieses «mit einer sozialwissenschaftlichen Tradition, die einerseits das Lokale in territorial begrenzten Lebenswelten gesucht und andererseits das Globale auf der Makroebene des Weltsystems verortet hat» (41), breche. Um die vielschichtigen Wechselbeziehungen der sich in der «Feldforschung» auftuenden Sozialräume untersuchen zu können, konzipiert sie den Raumbegriff konsequent als relationalen, der je nach Verknüpfung unterschiedliche Aspekte des untersuchten Phänomens offenbart. Aus diesem Grund spricht sie sich gegen Studien aus, die Internetkommunikationen und ihre technischen Voraussetzungen von vornherein als einen eigenständigen, abgeschlossenen Sozialraum betrachten, ebenso wie gegen solche, die lediglich aus der Perspektive eines lokalen «Ortes» heraus argumentieren. Um das Problem der «teilnehmenden Beobachtung», das immer auf konkrete Orte angewiesen ist, methodisch zu lösen, wählt die Autorin mit Bezug auf das ethnomethodologische Konzept der «Membership Categories» eine stufenweise Annäherung an das Feld, die dort selbst gebräuchlich ist. Die Teilnehmerposition des

«Lurkers» ermöglicht zunächst allen Teilnehmer/innen des Forums, sich der «Gemeinschaft» anzunähern und diese zu beobachten, ohne sich selbst zu erkennen zu geben. Im Zuge des «Durchlaufens» verschiedener Teilnehmerkategorien erlernt die Ethnographin anschliessend, «wie von selbst» jene Ethno-Methoden, die von den Teilnehmer/innen selbstverständlich angewendet werden, und die für die Forscherin eine wichtige Voraussetzung darstellen, um der sozialen Ordnung in den unterschiedlichen Sozialräumen überhaupt auf die Spur zu kommen. Da eine wichtige Teilnehmerkategorie «Cibervalles» die Teilnahme an lokalen Treffen beinhaltet, und die Nutzer/innen des Forums hochgradig mobil sind, unternimmt Greschke im Verlauf ihrer Forschung Feldaufenthalte in Paraguay, Buenos Aires, Kalifornien und Deutschland und reichert das so gewonnene Datenmaterial aus Beobachtungen und Gesprächen, mit Logfiles des Forums sowie Sekundärdaten, wie Zeitungsartikeln, Berichten und Studien zur allgemeinen Situation Paraguays an.

Der dritte Abschnitt des Buches stellt die «sozialen Landschaften Cibervalles» vor. Eingebettet in eine theoretische Auseinandersetzung mit dem Begriff des «Transnationalen» in der Migrationsforschung, weist sie anschaulich und überzeugend nach, dass die nationalstaatlich gefasste Einheit des geographischen Sozialraums, auf den die Migrationsforschung zumindest in historischer Perspektive beruht, für Paraguay aufgrund seiner historisch gewachsenen internen Diversität und seiner «lebenden Grenzen» (85) mit den Nachbarstaaten zu keinem Zeitpunkt existiert hat. Die Diversität und Fragmentierung des geographischen Bezugsrahmens, dessen nationalstaatliche Identität aus dieser Perspektive lediglich als statistische, bürokratische oder politische Konstruktion der weltgesellschaftlich standardisierten Formate entlarvt wird, spiegelt sich daher auch in der Pluralität der Migrationswege und der lebensweltlichen Kontexte der beforschten Personen wieder. Inklusions- und Exklusionsphänomene erscheinen dann in einem neuen Licht, je nachdem, von *wo* aus man

sie betrachtet und welche Einheit zugrunde gelegt wird. So wird die familiäre Situation in Paraguay durch die Zahlungen der im Ausland lebenden Mitglieder deutlich besser und trägt zur Inklusion in Sozialsysteme bei. Die Bedeutung Cibervalles für die User/innen ist denn auch so vielschichtig wie die Pluralität der Migrationsgeschichten, vor deren Hintergrund einige der Nutzungsweisen einzelner Akteur/innen von der Autorin vorgestellt werden. Den Bezugsmittelpunkt bildet das Online-Diskussionsforum, das Teil des grössten paraguayischen Internetportals ist und als «globales sozio-elektronisches Netzwerk für paraguayische Anliegen» (126) mit eher losem Verknüpfungsrad charakterisiert wird. Gleichzeitig haben sich aber Subgruppen ausdifferenziert, die lokale Veranstaltungen organisieren und über synchrone Kommunikationsformate (Instant-Messenger, Telefon) miteinander in Kontakt stehen. Für diejenigen Nutzer/innen, die ihre Aktivitäten im Netz mit sozialen Beziehungen zu anderen Teilnehmer/innen in ihrem Alltag integrieren, habe Cibervalle eine Qualität angenommen, «gleichbedeutend mit einer Lebensgemeinschaft» (126). Sowohl im Forum als auch innerhalb der Subgruppen werden die Zugehörigkeit zum Land Paraguay und die Solidarität zu den User/innen kommunikativ und sprachlich hergestellt. «Solidarität wird so zu einer Form *praktizierter Zugehörigkeit*» (129) zur imaginierten und diffusen *ethno-national-kulturellen* Wir-Gemeinschaft. Die Autorin kommt auf diese Weise zur überraschenden Einsicht: «Während der Nationalstaat seine integrative Kraft verliert oder – wie im Fall Paraguays – real nie hat entwickeln können, wird im globalen, virtuellen Raum nationale Identität zur tragenden Gemeinsamkeit, die zu Loyalität verpflichtet und gegenseitige Solidarität ermöglicht» (131).

Im vierten Teilabschnitt des Buches beschäftigt sich Greschke nun mit der «kommunikativen Architektur Cibervalles» (134) und bettet die Analyse wiederum gewinnbringend in die noch recht junge Debatte um angemessene theoretische und methodische Betrachtungsweisen internetbasierter Kom-

munikationsformen ein. Die Besonderheiten der vom Feld selbst hervorgebrachten Logfiles und deren schriftlich fixierten, mit Sonderzeichen und zum Teil mit Fotos versehenen Beiträgen einzelner Teilnehmer/innen arbeitet sie in einem Vergleich mit den Prämissen der Konversationsanalyse und deren Datentypus, möglichst detailgetreue Transkriptionen natürlicher Interaktionen, heraus. Dabei stehen den Transkriptionskonventionen des Feldes, welche die Daten auf «natürliche Weise» einer Reduktion unterziehen, eine Vielzahl an potentiellen Kontextbezügen entgegen, die nicht allein aus dem Inhalt und dem Verlauf der Beiträge heraus erschlossen werden können, da sie mit der sequentiellen Ordnung, welcher Teilnehmer/innen an Gesprächen unterworfen sind, brechen. Um dennoch die Ordnungsleistung rekonstruieren zu können, schliesst sie an die gattungsanalytische Forschungstradition an, da diese mehr als die Konversationsanalyse, «ihre Aufmerksamkeit auf die Verbindungen zwischen kommunikativen, sozialstrukturellen, medialen und kontextuellen Elementen der Konstruktion sozialer Wirklichkeit richtet» (145). Aufgrund der Analyse der drei vorherrschenden Kommunikationsformate – Diskussionsforum, Instant-Messenger-Programm und den lokalen Treffen sowie deren wechselseitiger rekursiver Verflechtung – kommt sie zu dem Schluss, dass computervermittelte Kommunikationspraktiken unterschiedliche Formen der Anwesenheit erzeugen, die obschon virtuell dennoch Interaktionssituationen kommunikativ hervorbringen können, die, in den Alltag integriert, globale Formen des Zusammenlebens ermöglichen. Sowohl der Forumsdiskussion als auch der Kommunikation mittels Instant-Messenger ist gemein, dass nicht mehr trennscharf zwischen asynchronen und synchronen Formaten unterschieden werden kann, sondern eher von einem Kontinuum ausgegangen werden muss, auf dem man «Grade von An- und Abwesenheit unterscheidet, die je nach technologischen Bedingungen und Praktiken der Kombination und Anwendung von Medien situativ variieren» (184). Eine weitere

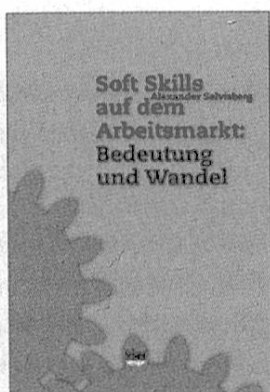
Besonderheit der Forumskommunikation ist deren öffentlicher Charakter mit potentiell globaler Reichweite, der von der Autorin als eigenständiges Strukturmerkmal wiederum anhand der Datenanalyse herausgearbeitet wird. In diesem Zusammenhang steht auch die mediale Re-Inszenierung der lokalen Treffen mittels Fotos und Kommentaren im Forum, welche aufgrund ihrer öffentlichen Zugänglichkeit zum Teil ironischen Umdeutungen ausgesetzt sind, die schon in den «ursprünglichen» Kommentaren und Fotos antizipiert werden. Gerade in der Verknüpfung von lokalen, interaktiven Begegnungen und medialen, virtuellen Formen der Kommunikation sieht Greschke ein konstitutives Merkmal dieser sozialen Formation, deren Mitglieder ihren Alltag zum Teil medial im Netz gestalten und aufgrund der «Ermöglichung reflexiver Selbstwahrnehmung in einem globalen Beobachtungshorizont» (25) zu «*global playern*» (26) werden.

Die Untersuchung kommt abschliessend zu dem Ergebnis, dass «Cibervalle» als soziale Formation zwar ohne einen gemeinsam geteilten geographischen Ort auskommen muss, aber dennoch zu einem Bereich «direkter sozialer Erfahrung [wird], den man mit seinen Mitmenschen teilt, dessen Bedeutung allerdings in einem Spannungsfeld divergierender Strukturen lokaler, globaler, medial vermittelter und kopräsenzbasierter Schichten der Lebenswelten seiner Bewohner/innern erfahren wird» (240).

Greschke gelingt es in einleuchtender und sprachlich anschaulicher Weise, diese Strukturen in ihrer Divergenz auf mehreren Ebenen zu thematisieren, ohne sich in den einzelnen Aspekten des Phänomens zu verlieren. Aus diesem Grund enthält die Arbeit nicht nur viele Bezüge, Beobachtungen und Erkenntnisse aus Migrations-, Weltgesellschafts- und Internetforschung – von denen hier nur einige angesprochen werden konnten –, die etablierte theoretische Konzepte irritieren und theoretische Vorschläge entwickeln, welche zum Weiterdenken anregen. Auch der Anspruch der Autorin, Globalität im «Kleinen, im Unscheinbaren,

im privaten Alltag von Individuen» (243) zu untersuchen, wird in hervorragender Weise und mit Pioniercharakter eingelöst. Dass dies in so überzeugender Weise gelingt, liegt nicht zuletzt daran, dass Greschke die ethnomethodologische Forderung, verwendete Methoden im Laufe der Forschung in einem reflexiven Prozess gegenstandsadäquat weiterzuentwickeln, sukzessive umsetzt, was allein schon Seltenheitswert besitzt. Insofern ist die Studie auch in methodologischer Hinsicht spannend und empfehlenswert, als sie eine Haltung einnimmt, die Theorie, Empirie und Methoden in einem stetigen Beobachtungsverhältnis auf gleicher Augenhöhe miteinander in Beziehung setzt.

Stephan Kirchschrager
Soziologisches Seminar
Universität Luzern
6000 Luzern
Stephan.kirchschrager@unilu.ch



Alexander Salvisberg

Soft Skills auf dem Arbeitsmarkt: Bedeutung und Wandel

2010, 252 Seiten, ISBN 978-3-03777-082-5, SFr. 48.—

Reihe Geschlechterfragen



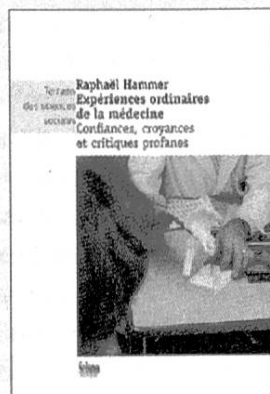
Yvonne Riaño und Janine Dahinden

Zwangsheirat: Hintergründe, Massnahmen, lokale und trans- nationale Dynamiken

2010, 164 Seiten, ISBN 978-2-03777-091-7, SFr. 28.—

www.seismoverlag.ch
info@seismoverlag.ch

Collection Terrains des sciences sociales



Raphaël Hammer

Expériences ordinaires de la médecine

Confiances, croyances et critiques profanes

2010, 236 pages, ISBN 978-2-88351-045-6, SFr. 38.—



Marta Roca i Escoda

La reconnaissance en chemin L'institutionnalisation des couples homosexuels à Genève

2010, 352 pages, ISBN 978-2-88351-044-9, SFr. 58.—



www.editions-seismo.ch
info@editions-seismo.ch